

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 94 (1968)
Heft: 31

Rubrik: Briefe an den Nebi

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 30.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

BRIEFE AN DEN NEBI

Wo scheiden sich die Geister?

(Zum Leserbrief von H. P. Richterswil versus Pique, Nrn. 27 und 29)

Am Eisernen Vorhang scheiden sie sich, wie ich schrieb. Sie, lieber Leser vom oberen Zürichsee, sind dessen Kronzeuge. Wie?

Es geht Ihnen wider den Strich, daß zwei Berichte über Polizeiaktionen – einer aus Warschau, einer aus Zürich – sich so sehr gleichen, daß es tragikomisch wirkte.

Weil Ihnen das nicht paßt, legen Sie Pique Absichten unter und Behauptungen in den Mund, die ihm völlig fern liegen. Pique ist ja gar kein Kryptokommunist und weiß genau, was ein Rechtsstaat ist. Oder besser: sein sollte. Ein Rechtsstaat ist ja nicht ein Staat, in dem die meisten Bürger stramm rechts (oder sogar: rechts stramm?) stehen; es wäre sehr wohl ein «linker» Rechtsstaat denkbar; auch wenn Ihnen das schon zuviel des Denkaufwandes sein sollte. Wenn – wie wir doch alle beide gewiß schon öfters gesagt haben – Demokratie von Diskussion lebt, dann ist es undemokratisch, dem Diskussionsgegner die Worte im Mund zu verdrehen und ihn dann «spielend» zu widerlegen. Es gibt allerlei Methoden, einen Widersacher zu besiegen – ehrlich wahr's am längsten. Versuchen Sie's trotzdem einmal!

Gerade weil Pique ein leidenschaftlicher Demokrat ist, hat es ihn verletzt und zur Satire gereizt, daß sich

gewisse Polizeibeamte in einem Rechtsstaat so aufführen, daß sie ihren Berufskollegen in Diktaturen noch etwas vormachen können: In Warschau wurde zwar verhaftet, aber nicht zusammengeschlagen, noch wurden Mädchen Arme gebrochen oder in den Unterleib getreten. Wie anderswo, Sie wissen schon... und es ist zu hoffen, daß Ihre Unterschiebungen nicht ausschließlich dazu dienen sollten, von solch unangenehmen Tatsachen abzulenken. Versuchen Sie doch nicht, ausgerechnet Pique zum Sündenbock zu machen – er weiß sich nämlich seiner journalistischen Haut zu wehren, wie Sie eben jetzt erleben müssen – pardon.

Hat Pique behauptet, es gebe bei uns keine Pressefreiheit? Nein, lieber Leser, das ist Ihre eigene Erfindung... sagen wir höflicher: Projektion. Aber Pique tritt allen Versuchen entgegen, die Pressefreiheit auch bei uns so einzuschränken, wie sie in Diktaturen eingeschränkt ist. Es gibt Leute, die daraufhin arbeiten: Behörden, die Tatsachen verschweigen oder manipulieren; Polizisten, die sich um die Gewaltentrennung foutieren, Berichterstatte an der Berufsausübung hindern, Kameras zertrümmern und Filme mit kompromittierenden Bildern klauen; ... und Leser, die wahrheitswidrig Behauptungen in unbequeme Zeitungsartikel schmuggeln, die zwar nicht gefallen sind, die man aber leicht widerlegen kann. All das bringt die Pressefreiheit auf den Hund. Und dagegen wehrt sich heute, wie seit eh und je, Ihr freundlich grüßender

Pique

Genug der Theorie!

Sehr geehrter Herr Redaktor!

Wenn Sie nun endlich die Kommentare zu den Zürcher Ausschreitungen in den Abfalleimer werfen würden

oder an Ihre Mitarbeiter zurücksandten, wäre das sehr wohlthuend.

Es ist nun genug – zu viel – geschrieben und mehr oder weniger objektiv kommentiert worden über eine Sache, die auch für den Großteil der Jugend allzustark aufgebauscht und dementsprechend nicht mehr goutiert wird. Zudem, die versteckten Seitenhiebe auf die Polizei nützen niemanden, nicht einmal den Radaubrüdern, die höchstens neuen Mut fassen könnten, sehr zum Schaden für die echten Anliegen der vernünftig denkenden Jugend.

Daß es zu jeder Zeit ein Generationenproblem gab, wissen Sie so gut wie ich, das heutige ist vielleicht vielschichtiger, zugegeben. Aber man löst es nicht mit Zeitungsartikeln, man löst es nicht mit schönen Worten, man löst es in der Familie und allenfalls in kleineren Gemeinschaften durch das tägliche Verständnis und durch die Tat.

Somit ist es auch nicht verwunderlich, daß ich keinen einzigen Kommentar lesen konnte, weder im Nebi noch sonstwo, der konkrete Vorschläge und Verhaltensweise zur Lösung des Generationenproblems angäbe. Es ist dies eben weitgehendst ein urpersönliches Anliegen.

Also genug der Theorie!

Dr. J. S., Zürich

Die institutionelle und die persönliche Autorität

Durchgeht man gegenwärtig die verschiedensten Zeitungen, so entgehen einem die großen Bemühungen von seiten der Journalisten und Redaktoren nicht, die in- und ausländischen Unruhen und Aufstände von Studenten und Mittelschülern ins richtige Licht zu rücken und wenn möglich gleichzeitig nach den Gründen dieser so unschweizerischen Begebenheiten zu suchen. – Ich sage absichtlich Begebenheit und nicht Revolution, wie diese Unruhen fälschlicherweise oft genannt werden. Wer möchte in guten Treuen behaupten, daß diese etwas radikale Sichtbarmachung von Unzufriedenheit etwa mit der französischen Revolution von 1789 gleichzusetzen sei? – Nein, die gegenwärtigen sommerlichen Straßenschlachten sind noch nicht als Revolution zu bewerten, hingegen darf man sie auch nicht verharmlosen. Die Jugend ist offenbar nicht mehr gewillt, Autoritäten, die ihr übergeordnet werden, einfach als solche anzuerkennen und ihnen zu willfahren. Früher waren solche institutionelle Autoritäten wie Polizisten, Magistratspersonen, Lehrer, Priester usw. für die Jugend unantastbare Vorgesetzte, deren Handlungen und Entscheide Kraft ihres Amtes unanfechtbar und unwiderruflich waren. In der Schule saß der Lehrer auf einem hohen Katheder, also seinen Schülern entrückt als sichtbares Zeichen seiner Autorität. In der Zwischenzeit ist die Jugend soweit emancipiert, daß sie zwischen einer «Niete» und einer Kapazität zu unterscheiden gelernt hat. Auch heute noch werden die Jungen einem Vorgesetzten, der sich durch seine persönliche Autorität bewährt, kaum ihre Anerkennung und den nötigen Respekt verweigern. Nach meinem Dafürhalten ist diese kritische Haltung gegenüber Vorgesetzten lobenswert, denn sie zwingt die verantwortlichen Instanzen, die entsprechenden Vorgesetztenstellen mit wirklich persönlichen Autoritäten zu besetzen.

Werner Hügli, Basel

Der brave Schwejk

Der brave Schwejk fängt immer noch im alten Prag die Hunde. Man preist ihn in der ganzen Welt als großen Herrn der Stunde.

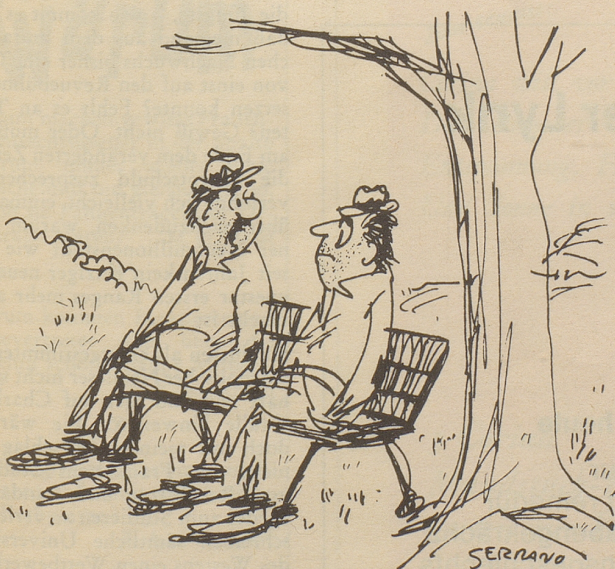
Zu allem sagt er friedlich «ja» mit einem leisen Lachen, um dann entgegen der Gewalt was ihm gefällt zu machen.

Befiehlt ihm einer «Augen links!» so gibt er zu verstehen, er hätte lieber zweimal «kehrt!» um sie nach rechts zu drehen.

Und tönt's aus Warschau «Rückwärts marsch!» beginnt er zu parlieren, was vorne und was hinten sei beim Wurm und andern Tieren.

Er überlebte Kaiser Franz und blieb am Kremel kleben, doch hoffen wir er werde nun auch Breschnew überleben.

Max Mumenthaler



«... wegen diesen Sozialdemokraten mit ihrer Volkspension müssen nun plötzlich auch wir uns darüber Sorgen machen, womit wir uns nach der Pensionierung beschäftigen sollen!»